Investitionsstrukturen im ostdeutschen Unternehmenssektor

Die Struktur des ostdeutschen Kapitalstocks hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Das Anlagevermögen im Unternehmenssektor besteht schon zum überwiegenden Teil aus Anlagen, die nach 1990 errichtet wurden. Gleichzeitig hat sich die Investitionstätigkeit bisher aber auf Wirtschaftsbereiche mit einem überwiegend regionalen Absatzradius konzentriert. Die damit verbundene Ausrichtung der in den letzten Jahren aufgebauten Produktionskapazitäten auf Regionalmärkte stellt in verschiedener Hinsicht ein Problem für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Ostdeutschlands dar.

Investitionen als Zwischenziel im wirtschaftlichen Angleichungsprozeß

Die langfristige wirtschaftliche Entwicklung Ostdeutschlands und das Tempo des Angleichungsprozesses hängen wesentlich von der Kapitalausstattung des ostdeutschen Unternehmenssektors ab. Denn die Größe des Kapitalstocks bestimmt – zusammen mit dessen Produktivität – die volkswirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten und damit auch die Möglichkeiten, Einkommen und Beschäftigung zu schaffen. Entsprechend stellt die private Investitionstätigkeit eine zentrale Größe im Rahmen des wirtschaftlichen Angleichungsprozesses dar. Zwischen 1991 und 1994 wurde mit 335 Mrd. DM etwa ein Fünftel der gesamtdeutschen Unternehmensinvestitionen in Ostdeutschland getätigt. Obgleich dies in etwa auch dem ostdeutschen Bevölkerungsanteil entspricht, haben diese Investitionen den Kapitalstock aber in außergewöhnlich hohem Maße geprägt. Denn aufgrund des vergleichsweise niedrigen Anlagenbestandes, der mit Einführung der Marktwirtschaft noch rentabel einsetzbar war, haben die Neuinvestitionen der letzten Jahre inzwischen ein großes Gewicht am gesamten Kapitalstock erlangt. So bestand 1995 das ostdeutsche Anlagevermögen schätzungsweise nur noch zu einem Drittel aus Anlagen, die vor 1991 errichtet worden sind.[12] Gleichzeitig muß der Kapitalstock des Unternehmenssektors – zu dem allerdings recht unterschiedliche Schätzungen existieren – im Verhältnis zu westdeutschen Verhältnissen aber immer noch als gering eingeschätzt werden. So ist das Anlagevermögen je Einwohner nur etwa halb so groß wie in Westdeutschland.[13]

Neben dem Volumen des Kapitalstocks ist seine Struktur von zentraler Bedeutung. Denn die Perspektiven für die ostdeutsche Einkommens- und Beschäftigungsentwicklung werden in hohem Maße davon bestimmt, in welchen Bereichen Produktionskapazitäten aufgebaut wurden. Unabhängig von der Wettbewerbsfähigkeit einzelner Unternehmen kann ein stabiler Wachstumsprozeß nur dann entstehen, wenn in Produktionszweige investiert wird, für die auch längerfristig ein Nachfragepotential vorhanden ist. Dies betrifft etwa im Sog des transfergestützten Nachfragebooms entstandene Überkapazitäten, die mittelfristig möglicherweise nicht mehr ausgelastet werden können. Gleichzeitig erfordert der Abbau der beträchtlichen Lücke zwischen ostdeutscher Produktion und Nachfrage, die derzeit durch Transfers und Kapitalimporte überbrückt wird, einen Strukturwandel zugunsten von überregional wettbewerbsfähigen Gütern und Dienstleistungen.

Die Struktur der Investitionen

Die Untersuchung der Struktur der Unternehmensinvestitionen zeigt, daß der überwiegende Teil in Wirtschaftsbereiche geflossen ist, die ihre Produktion primär im ostdeutschen Raum absetzen. Dies betrifft zunächst die Bereiche Energie- und Wasserversorgung, das Baugewerbe, die Sektoren Handel und Verkehr sowie die Dienstleistungen, die zusammen rund 70 vH der zwischen 1991 und 1994 getätigten Unternehmensinvestitionen auf sich vereinten.[14] Der hohe Nachholbedarf im Bereich der Infrastruktur hat dabei insbesondere die Aktivitäten in der Energie- und Wasserversorgung

[12] Vgl. GÖRZIG, B.: Anlagevermögen und Produktionspotential in Ostdeutschland, in: DIW-Vierteljahrsheft H. 3, 1995, S. 487 ff.

[13] Nach den Kapitalstockschätzungen des DIW ergibt sich 1995 für Ostdeutschland (Westdeutschland) ein Pro-Kopf-Kapitalstock von 38.100 DM (88.700 DM). Eine Schätzung auf der Grundlage der vom Sachverständigenrat veröffentlichten Daten zum Anlagevermögen ergibt für 1994 einen Wert von 46.700 DM für Ostdeutschland bzw. 90.400 DM für Westdeutschland.

[14] Unternehmen ohne Wohnungsvermietung.

und dem Verkehrs- und Nachrichtenwesen bestimmt. Allein 43 vH aller Investitionen wurden in diesen z.T. sehr kapitalintensiven Wirtschaftszweigen getätigt.

Auf das Verarbeitenden Gewerbe, dem die Schlüsselrolle für die Exportfähigkeit Ostdeutschlands zukommt, entfielen rund 27 vH aller Unternehmensinvestitionen dieses Zeitraums. Aber auch innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes ist eine verstärkte Investitionstätigkeit in Produktionszweigen mit einem überwiegend regionalen Absatzradius festzustellen. Dazu zählen die Zulieferer des Baugewerbes (Steine und Erden, Stahlbau, Holzverarbeitung, Glasgewerbe, Kunstoffwaren) sowie Unternehmen, die vor allem für den regionalen Bedarf produzieren (z.B. Nahrungs- und Genußmittel, Druckereien, Mineralölverarbeitung). Diese Entwicklung wird noch verstärkt durch den hohen Anteil des Handwerks am ostdeutschen Verarbeitenden Gewerbe. Es stellt etwa 40 vH der Beschäftigten; in Westdeutschland sind es im Vergleich dazu nur 10 vH.[15] Obgleich sich die Verteilung der Investitionen auf Industrie und Handwerk nicht quantifizieren läßt, resultiert auch daraus eine verstärkte Ausrichtung der in den letzten Jahren aufgebauten Produktionskapazitäten auf lokale Märkte, die sich nahezu durch alle Zweige des Verarbeitenden Gewerbes zieht.

Unterschiedliche Investitionsanreize

Eine Erklärung für die beschriebenen Investitionsstrukturen ist in den höheren Investitionsanreizen für Unternehmen mit einem regionalen Absatzradius zu suchen. Diese konnten absatzseitig vom transfergestützten regionalen Nachfragepotential profitieren. Der Bauboom als entscheidender Wachstumsträger hat dabei eine starke Sogwirkung auf das Baugewerbe und die nachgelagerten Wirtschaftsbereiche entfaltet.[16] Aber auch einige konsumnahe Branchen, die vorwiegend den regionalen Bedarf befriedigen, waren nachfrageseitig von der Einkommensentwicklung begünstigt. In diesen Fällen konnte die entsprechende Nachfrage gar nicht von Konkurrenten aus Westdeutschland oder dem Ausland befriedigt werden konnte, da der Absatz die räumliche Nähe von Produzenten und Kunden verlangt.[17] Umgekehrt heißt dies, daß diese Unternehmen nur begrenzt dem internationalen Preis- und Qualitätswettbewerb ausgesetzt waren und auch von dieser Seite her bessere Entwicklungsbedingungen vorfanden.

Als Indikator für den internationalen Wettbewerbsdruck, dem eine Branche ausgesetzt ist, kann die Handelsintensität der von ihr produzierten Güter und Leistungen herangezogen werden.[18] Tatsächlich weisen die ostdeutschen Wirtschaftszweige mit einer üblicherweise niedrigen Handelsintensität einen hohen Investitionsanteil auf (vgl. Tabelle). In diesem Zusammenhang hat die Lohnentwicklung in Ostdeutschland unterschiedlich auf die Investitionsanreize eingewirkt. Für Sektoren oder Produktionszweige, deren Güter oder Leistungen nicht oder nur wenig gehandelt werden, konnten sich die starken Lohnsteigerungen, die sich losgelöst von der tatsächlichen Produktivitätsentwicklung vollzogen, nur in geringem Maße als Wettbewerbsnachteil auswirken. Hingegen mußten sich die Lohnsteigerungen als gravierender Nachteil für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der bereits existierenden Produktionen im Bereich handelbarer Güter erweisen. Die Anreize, in schon bestehende ostdeutsche Unternehmen mit einer – im Durchschnitt – niedrigen Produktivität zu investieren, waren entsprechend geringer. Dies gilt jedoch nicht für die Fälle, in denen Produktionsstätten vollkommen neu errichtet wurden. Denn hier konnte prinzipiell ein – auch im Vergleich mit Westdeutschland – hohes Produktivitätsniveau realisiert werden. Solange die Löhne noch nicht vollständig dem Westniveau angeglichen sind, resultiert daraus im Gegenteil ein Rentabilitätsvorsprung gegenüber einem vergleichbaren Projekt in

---

[15] BRENKE, K.: Strukturen der Industrie in den neuen Bundesländern, in: DIW-Vierteljahrsheft 3/95, S. 433 ff.

[16] Vgl. RAGNITZ, J.: Strukturwandel in der ostdeutschen Industrie, in: Wirtschaft im Wandel 6/1995, S. 7 ff.

[17] Die Gründe liegen dabei u.a. in hohen Transportkosten (z.B. Baustoffe), regional spezifischen Nachfragerpräferenzen (z.B. Tageszeitungen, Nahrungsmittel) oder in vorgegebenen Absatzformen (z.B. Kreditinstitute, Tankstellen, Energie- und Wasserversorgung). Vgl.: HÄRTEL, H.-H., u.a.: Die Entwicklung des Wettbewerbs in den neuen Bundesländern, 1995.

[18] Die Handelsintensität bezeichnet die Summe aus Exporten und Importen im Verhältnis zum inländischen Produktionswert einer Branche. Zum Konzept der Handelsintensität vgl. KLODT, H.: Wieviel Industrie braucht Ostdeutschland?, in: Weltwirtschaft H. 3, 1994, S. 320 ff.

Tabelle:

Investitionen, Produktions- und Umsatzstruktur im ostdeutschen Unternehmenssektor

	Investitionen[a]	Handels-intensität[b]	Produktions-struktur[c]	Umsatz-struktur[e]
	vH		1994 in vH[d]	1994 in vH
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	**1,4**	**...**	**2,4**	**...**
Produzierendes Gewerbe	**49,8**	**...**	**45,4**	**...**
Energie- und Wasserversorgung	16,2	...	5,3[f]	...
Bergbau	1,8	...	...	...
Verarbeitendes Gewerbe	26,5	48,9	18,2	6,0
Druckerei, Vervielfältigung	0,9	9,0	0,8	4,8
Gießereien	0,2	14,5	0,1	6,6
Stahl, Leichtmetallbau, Schienenfahrzeugbau	1,0	21,5	1,8	16,8
Steine und Erden	2,7	22,0	2,7	17,4
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe	4,5	22,8	3,6	9,8
Holzverarbeitung	0,6	23,6	0,6	7,0
Ziehereien, Kaltwalzwerke, Stahlverformung	0,4	25,8	0,1	4,1
Mineralölverarbeitung	1,7	26,4	0,4	4,4
Papier- und Pappeverarbeitung	0,2	27,2	0,1	3,5
Kunstoffwarenherstellung	0,4	40,8	0,8	5,1
EBM-Waren	0,4	45,9	0,4	3,9
Glasgewerbe	0,3	49,9	0,2	8,6
Gummiverarbeitung	0,2	50,1	0,1	3,8
Straßenfahrzeugbau	1,8	51,5	1,2	3,5
Elektrotechnik	1,8	51,6	1,6	5,0
Schiffbau	0,5	53,3	0,4	28,6
Maschinenbau	2,4	59,2	1,7	5,0
Feinmechanik, Optik	0,6	62,5	0,1	5,6
Chemische Industrie	3,0	65,5	0,3	4,2
Eisenschaffende Industrie	0,5	66,4	0,2	6,2
Bekleidungsgewerbe	0,1	69,4	0,2	2,9
Feinkeramik	0,2	77,4	0,1	8,7
Musikinstrumente, Spielwaren, Sportgeräte	0,1	89,3	0,1	4,4
Textilgewerbe	0,4	94,1	0,2	5,3
Büromaschinen, ADV	0,1	97,7	0,1	...
Zellstoff-, Papier-, Pappeerzeugung	0,7	98,5	0,1	4,5
Ledergewerbe	0,1	100,4	0,1	3,9
NE-Metallerzeugung	0,4	107,5	0,0	5,8
Luft- und Raumfahrzeugbau	0,1	126,7	0,0	...
Holzbearbeitung	0,2	...	0,1	...
Baugewerbe	5,4	...	21,9	...
Bauhauptgewerbe	3,8	...	...	...
Ausbaugewerbe	1,6	...	...	...
Handel und Verkehr	**33,1**	**...**	**15,4**	**...**
Handel	6,3	...	...	...
Großhandel, Handelsvermittlung	2,1	...	...	...
Einzelhandel	4,2	...	...	...
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	26,8	...		...
Dienstleistungen	**15,6**	**...**	**36,7**	**...**
Kreditinstitute, Versicherungen	2,1	...	...	...
Sonstige Dienstleistungen	13,5	...	...	...
Unternehmen zusammen	...	...	100	...
Staat, private Organisationen ohne Erwerbscharakter	...	...	...	...
Alle Wirtschaftsbereiche	...	...	...	...
Unternehmen (ohne Wohnungsvermietung)	100	...	...	...

[a] Eigentümerkonzept. – [b] Handelsintensität nach IfW-Konzept: Summe aus Exporten und Importen in vH des Produktionswerts in jeweiligen Preisen für Westdeutschland im Durchschnitt der Jahre 1980-1990. – [c] Anteile an der nominalen Bruttowertschöpfung (unbereinigt), Unternehmen einschl. Wohnungsvermietung, Schätzung des IWH. – [d] Differenzen in den Summen rundungsbedingt. – [e] Anteil am gesamtdeutschen Umsatz. – [f] Einschließlich Bergbau.

Quelle: Statistisches Bundesamt, ifo Institut, Berechnungen und Schätzungen des IWH.

Westdeutschland. Die Tatsache, daß es aber trotz zusätzlicher Wirtschaftsförderung nicht zu einem Boom von Neuerrichtungen in der Industrie gekommen ist, läßt nur den Schluß zu, daß andere Faktoren dominierten. Es kann davon ausgegangen werden, daß von potentiellen Investoren eine zügige Lohnangleichung antizipiert wurde. Damit ist der Kostenvorteil nur temporärer Natur und andere Standortfaktoren gewinnen stärker an Gewicht. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die schlechten infrastrukturellen Bedingungen hervorzuheben. Da der Absatz handelbarer Güter nicht die räumliche Nähe zum Absatzmarkt erfordert, ist die Anbindung an eine gute Transport- bzw. Verkehrsinfrastruktur für diese Zweige besonders wichtig. Gerade in dieser Hinsicht bestanden aber gravierende Defizite in Ostdeutschland.

Überdurchschnittlicher Investitionsanteil in traditionellen Kernindustrien

Eine deutliche Ausnahme von dem beschriebenen Muster bildet mit den Wirtschaftszweigen Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemische Industrie und Straßenfahrzeugbau der traditionelle Kernbereich der ostdeutschen Industrie. Er vereinte 9 vH aller Unternehmensinvestitionen der Jahre 1991 bis 1994 und damit ein Drittel der Investitionen des gesamten Verarbeitenden Gewerbes auf sich. Diese vier Zweige sind nicht nur in hohem Maße dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt, sondern auch faktisch Träger der ostdeutschen Exporttätigkeit: 1994 erbrachten sie 53 vH des ostdeutschen Auslandsumsatzes. Im Gegensatz zu den Unternehmen in Regionalmärkten sind die hohen Investitionen hier jedoch nicht nur als Folge optimistischer Absatzerwartungen einzuordnen. Die verhältnismäßig hohen Investitionen sind vielmehr auch Ausdruck der Größe dieses Industriebereichs. Auf ihn entfiel 1990 gut die Hälfte, und 1994 noch 27 vH der Wertschöpfung des gesamten ostdeutschen Verarbeitenden Gewerbes.[19] Der Anteil der Beschäftigten an den Beschäftigten des Verarbeitenden Gewerbes belief sich 1991 (1994) auf 45 vH (37 vH). Zum einen zieht das hohe Gewicht dieser Branchen an der ostdeutschen Wirtschaft automatisch einen Basiseffekt beim Investitionsvolumen nach sich. Zum anderen resultiert hieraus eine besondere regional- und beschäftigungspolitische Relevanz dieser Zweige, die zu verstärkter öffentlicher Unterstützung Anlaß gegeben haben mag. So entfiel etwa die Hälfte der im Rahmen der Treuhand-Privatisierungen ausgehandelten Investitions- und Beschäftigungszusagen im Verarbeitenden Gewerbe allein auf diese vier Branchen.

Niedrige Produktion im Bereich überregional handelbarer Güter

Die Untersuchung der Investitionen nach dem Kriterium der Handelsintensität liefert Anhaltspunkte dafür, inwieweit in Ostdeutschland Kapazitäten in Industrien zur Produktion von Export- bzw. Importsubstitutionsgütern aufgebaut wurden. Dadurch wird ein Ergebnis des bisherigen Strukturwandels in Ostdeutschland untersetzt: die niedrige Produktion im Bereich überregional absatzfähiger Güter, auch in der Industrie. Die ostdeutsche Industrie hat insgesamt immer noch ein geringes Gewicht. Der Anteil, sowohl an der gesamtdeutschen Wertschöpfung als auch am Umsatz, betrug 1994 6 vH.[20] Davon entfällt wiederum nur ein kleiner Teil auf handelbare Güter. Dies ist – rein quantitativ – Ausdruck der Entwicklung des Kapitalstocks im Verarbeitenden Gewerbe. Dieser Wirtschaftsbereich war am stärksten dem internationalen Wettbewerbsdruck ausgesetzt und das Anlagevermögen unterlag daher besonders hohen Aussonderungen. Angesichts des inzwischen überwiegenden Anteils der Neuinvestitionen am Kapitalstock, in Verbindung mit der starken Ausrichtung auf regionale Absatzmärkte, ist dadurch automatisch das Potential zur Produktion überregional absetzbarer Güter limitiert.

Randbedingungen für ein stabiles Wachstum

Über die „richtige" Produktionsstruktur einer Volkswirtschaft lassen sich keine generellen Aussagen treffen. Dennoch können im Hinblick auf die Kapitalbildung im ostdeutschen Unternehmenssektor einige Aspekte identifiziert werden, die als problematisch für die weitere wirtschaftliche Entwicklung anzusehen sind. Sie bedingen sich z.T. gegenseitig und betreffen die Größe des ostdeutschen Kapitalstocks, die Investitionsstruk-

[19] Vgl.: RAGNITZ, J., a.a.O.

[20] Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen.

tur sowie die Stabilität der in den letzten Jahren aufgebauten Produktionskapazitäten. Ein zentrales Problem liegt in der immer noch geringen Kapitalausstattung der ostdeutschen Wirtschaft. Im Zusammenhang mit einer vergleichsweise niedrigen Produktivität sind damit automatisch den Möglichkeiten der Einkommensentstehung Grenzen gesetzt. Der schwerpunktmäßige Aufbau von Produktionskapazitäten in Wirtschaftszweigen, die ihre Leistungen vorwiegend in Ostdeutschland absetzen, stellt in diesem Zusammenhang ein weiteres Wachstumshemmnis dar. Denn die Absatzmöglichkeiten und das Wachstumspotential in Regionalmärkten sind durch die regionale Einkommens- und Nachfrageentwicklung limitiert. Ein höheres Produktionspotential im Bereich überregional absatzfähiger Güter ist daher Voraussetzung für zusätzliche Nachfrage- und Wachstumsimpulse. Diese können zum einen aus einer Ausweitung der Exporttätigkeit resultieren. Darunter sind alle Lieferungen in Regionen außerhalb Ostdeutschlands – also auch nach Westdeutschland – zu verstehen. Gleichzeitig werden diese Güter aber auch in Ostdeutschland nachgefragt und führen damit zu einer Substitution von Importen. Beide Effekte sind neben positiven Auswirkungen auf das Wachstum automatisch auch mit einer Verringerung des regionalen Handelsbilanzdefizits verbunden.

Der weitere Aufbau von Produktionskapazitäten bei exportfähigen Gütern und Dienstleistungen ist aber nicht nur für den Abbau des ostdeutschen Handelsbilanzdefizits und die Stärke des Wachstums, sondern auch im Hinblick auf die Stabilität des Wachstumsprozesses entscheidend. Denn solange ein Teil der Nachfrage nach ostdeutschen Gütern durch Transfers finanziert wird, besteht auch die Gefahr, daß es mit einer Reduktion der Transfers zu einem Nachfrageausfall in den entsprechenden Bereichen und damit zu negativen Rückwirkungen auf die Produktion kommen kann. So deutet sich an, daß insbesondere im Bereich der Bauwirtschaft Produktionsstrukturen entstanden sind, die sich nicht als stabil erweisen werden. Es ist abzusehen, daß mit stagnierender oder gar sinkender Baunachfrage im Wohnungs- und Gewerbebau und in der Infrastruktur neben dem Baugewerbe selbst auch die Zulieferer im Verarbeitenden Gewerbe Kapazitäten werden abbauen müssen. Damit es zu keinen negativen Auswirkungen auf das gesamtwirtschaftliche Wachstum kommt, muß daher der aus Transfers alimentierte Anteil der Inlandsnachfrage in zunehmendem Maße durch Exportnachfrage abgelöst werden.

Ausblick

In vielen regional orientierten Wirtschaftsbereichen, wie Handwerk, Handel oder Dienstleistungen, bestand mit der Wiedervereinigung ein hoher Nachholbedarf. Den höheren Investitionsanreizen folgend, wurden hier in den letzten Jahren in verstärktem Maße Kapazitäten aufgebaut. Richtig ist zudem, daß die hohen Investitionen in infrastrukturnahen Bereichen Vorleistungscharakter auch für Wirtschaftszweige im überregionalen Wettbewerb haben. Entscheidend ist aber, daß das Niveau des Kapitalstocks – je Einwohner gerechnet – noch längst nicht westdeutsche Verhältnisse erreicht hat, während gleichzeitig die Investitionsdynamik nachzulassen scheint. Zwar werden die Bruttoinvestitionen je Einwohner wohl noch längere Zeit höher liegen als in Westdeutschland. Da aber aufgrund mangelnder Wettbewerbsfähigkeit sicher noch eine Reihe von Unternehmen aus dem Markt wird ausscheiden müssen, bedarf es zur Sicherung und Ausweitung von Einkommen und Beschäftigung wohl weiterer Investitionsanreize. Da die bisherige Spezialisierung auf die ostdeutschen Absatzmärkte nur begrenzte Möglichkeiten zur Einkommenserzielung verspricht, sollten sich die Maßnahmen auf solche Wirtschaftszweige konzentrieren, die auf den überregionalen Absatz zielen. In Ostdeutschland ist der mit der Transformation von einer Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft verbundene Strukturwandel noch nicht abgeschlossen. Die Erfahrungen – auch in Westdeutschland – haben gezeigt, daß sich der Aufbau von international wettbewerbsfähigen Industrien eben nicht innerhalb von fünf Jahren vollzieht.

Vera Dietrich
(die@iwh.uni-halle.de)